

Bevor der „Hochzeitimbß“ beginnt, müssen an die Männer und Burschen des Ortes Wein und einige Laibe Weißbrot geliefert werden. Auch die Armen und Kranken dürfen nicht leer ausgehen. Bei einer elsässischen Hochzeit werden oft 10—16 Tische voll Gäste wenigstens drei Tage lang unterhalten. Kein Wunder, wenn 800—1200 Pfund Fleisch und 12—18 Hektoliter Wein vertilgt werden. Dabei läßt auch die Güte der bereiteten Speisen nichts zu wünschen übrig, und eine Elsässer Bauernküche liefert oft feinere Mahlzeiten, als sie ein norddeutsches Bauernhaus kennt. Die Geladenen kommen äußerst langsam herbei; denn das Gegenteil wäre ein Zeichen von Heißhunger und Gier. Das Herkommen schreibt für alle Gäste bestimmte Plätze vor. Der Bräutigam, welcher sich bei Tafel nicht setzen darf, hat darauf zu sehen, daß jene mit Speise und Trank immer wohl versehen sind. Mit einem Kosmarinstengel im Munde, mit Flasche und Glas in der Hand, eilt später jeder „Burscht“ (Bursche) nach dem Tanzplatze. Hier tanzt erst der Bräutigam mit der Braut allein, alsdann der Brautführer mit jeder der Brautjungfern. Sind die Ehrentänze vorbei, dann dürfen alle Burschen mit ihren Mädchen tanzen. Nach dem Tanze geht es ins Hochzeitshaus zurück, wo aufs neue gegessen und getrunken wird. Kommt dann der Teller zu Gaben für die Musikanten, deren Instrumente und Kehlen angeblich ganz „verlächt“ (vertrocknet) sind, geht die Köchin mit ihrem großen Löffel, an welchem ein Band befestigt ist, von Tisch zu Tisch, dann zieht jeder der Gäste seinen Beutel und gibt das übliche Trintgeld. Was der erste Tag an Freuden und Vergnügen gebracht hat, wiederholt sich an den beiden folgenden.

2. Alte Bräuche kann man vielfach um die Zeit der Sonnenwende beobachten. Am Abend des Johannistages werden Feuer angezündet, durch welche die Knaben hindurchspringen. Auf den benachbarten Höhen kommt man zusammen und schleudert brennende, aus harzigem Holze geschnittene Scheiben in die Luft. Die Winter Sonnenwende ist gleichfalls der Mittelpunkt festlicher Bräuche. Schon vor dem Feste klopft es ans Fenster und fragt mit verstellter Stimme: „Wollt ihr das Christkind?“ Herein tritt alsdann, weißgekleidet, eine Goldpapierkrone auf dem Kopfe und einen weißen Schleier vor dem Gesicht, ein Mädchen oder ein Knabe der nächsten Verwandtschaft, um den kleinen Kindern prüfende Fragen vorzulegen. Am Weihnachtsabend aber erscheint das Christkind in noch höherem Glanze, häufig begleitet vom „Hans Trapp“ (einer Art Ruprecht oder Pelzmärtel), der unartige Kinder schrecken soll. Am Andreasabend verzehren die Mädchen nachts zwischen 11 und 12 Uhr einen aus Mehl, Butter und viel Salz hergestellten Kuchen. Dem Genuße des Kuchens folgt ein entsprechender Durst. Wer nun der Schläferin im Traume Wasser bringt, ist der künftige Ehegatte derselben.

3. Am Sonntag trifft man nachmittags in einem elsässischen Dorfe die Bevölkerung in Gruppen beisammen. Die Alten sitzen beim